



**FORSCHUNGSBERICHTE Nr. 79**

---

## **Was is das denn für'n Kindergarten hier**

**Die biographische Positionierung eines Jugendlichen  
in einer geschlossenen Haftanstalt**

**JuSt-Bericht Nr. 5**

**Mechthild Bereswill**

**1999**

---

**Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN)**

**Lützerodestraße 9 ▪ 30161 Hannover**

**Tel.: 0511/34836-0 ▪ Fax: 0511/34836-10**

**<http://sun1.rrzn.uni-hannover.de/n5x5link.de>**

**e-mail: [bereswill@kfn.uni-hannover.de](mailto:bereswill@kfn.uni-hannover.de)**

# **„Was ist das denn für'n Kindergarten hier“**

## **Die biographische Positionierung eines Jugendlichen in einer geschlossenen Haftanstalt<sup>1</sup>**

### **Einleitung**

Im folgenden werden zunächst theseförmige Überlegungen zu jugendlichen Biographien im Kontext einer Inhaftierung vorgestellt, dann folgt eine kurze Einführung in das Erhebungskonzept des qualitativen Projektteils. Beide Abschnitte gehen einer Fallskizze voran, die anhand von zwei Interviews mit einem Jugendlichen in einer geschlossenen westdeutschen Jugendhaftanstalt entstanden ist. Diese Gespräche wurden im Rahmen einer Längsschnittstudie des KFN erhoben.<sup>2</sup>

Das Fallbeispiel soll einen kurzen und sehr vorläufigen Einblick in das bisher erhobene Material geben. Die Erzählung des Jugendlichen, den wir Paul Oswald nennen, steht exemplarisch für einen jugendlichen Selbstentwurf, der von zahlreichen Institutionenerfahrungen geprägt ist. Die interpretative Exploration dieser Erzählung konzentriert sich auf die Verknüpfung zwischen biographischen Konstellationen des Jugendlichen und seiner Einschätzung vom Charakter des Gefängnisses. Mit seiner Bewertung dieser Institution greift er auf eine Argumentationsfigur zurück, die wir von vielen der bisher interviewten Jugendlichen ebenfalls gehört haben. In der Fallgeschichte kreuzen sich also der individuelle biographische Entwurf und die subjektiven Bewältigungsstrategien eines Jugendlichen mit kollektiven Konstruktionen und Deutungsangeboten zu Strafe und Erziehung.

---

<sup>1</sup> Der Text basiert auf der überarbeiteten und erweiterten Version eines Vortrags, der im Rahmen einer Tagung des Arbeitskreises Norddeutscher Kriminologen im April 1999 gehalten wurde.

<sup>2</sup> Die Studie mit dem Titel „Gefängnis und die Folgen. Identitätsentwicklung und kriminelles Handeln während und nach der Verbüßung einer Jugendstrafe“ (vgl. Greve/Hosser und Pfeiffer 1997) läuft seit Sommer 1997 und umfaßt einen quantitativen und einen qualitativen Untersuchungsteil. Seit Anfang 1998 werden Jugendliche und Heranwachsende, die das erste Mal in ihrem Leben eine Haftstrafe verbüßen, in fünf verschiedenen nordostdeutschen Haftanstalten im Rahmen einer quantitativen Vollerhebung befragt. Im qualitativen Teil des Projekts werden insgesamt vierzig Personen aus drei dieser Anstalten interviewt (Bereswill 1999). Alle Teilnehmer werden auch nach der Entlassung weiter befragt.

## **„Biographien im Werden“ und das Gefängnis als biographischer Wendepunkt**

Im qualitativen Teil der Untersuchung wird das Verhältnis zwischen Gefängniserfahrungen, Biographie und Männlichkeitsentwürfen in den Blick genommen. Angestrebt wird eine Integration institutionenspezifischer und biographiebezogener Untersuchungsperspektiven. Zentrale Untersuchungsfragen lauten: Wie bewältigen die Jugendlichen ihre Erfahrungen in der >totalen Institution< Gefängnis? Wie sind ihre Strategien, Konflikte und Selbstpositionierungen während der Haft im Kontext ihrer Biographien zu deuten?

In Orientierung an Arbeiten der soziologischen Biographieforschung<sup>3</sup> lassen Biographien sich als Schnittstelle zwischen gesellschaftlichen Strukturen und individuellen Handlungsorientierungen begreifen.<sup>4</sup> Vor diesem Hintergrund sind biographische Selbstrepräsentationen Jugendlicher und Heranwachsender soziale Positionierungen aus Sicht der handelnden Subjekte. Für eine Untersuchung jugendlicher Entwürfe läßt sich in Anlehnung an Angelika Diezinger von „Biographien im Werden“ sprechen.<sup>5</sup> Sie macht darauf aufmerksam, daß diese Sicht unsere Aufmerksamkeit auf die Jugendbiographie als eine „subjektive Konstruktion“ lenkt (1995, 267), die nicht nur als

>Vorbereitungsphase<, sondern als Teil der Biographie zu begreifen ist, den Jugendliche je nach ihren biographischen Orientierungen (Subkultur vs. Familie) unterschiedlich selbst gestalten. (ebda 268)

Diese Konzeptualisierung erlaubt es, nach den biographischen Selbstkonstruktionen Jugendlicher zu fragen. Die biographischen Entwürfe von Jugendlichen wären demnach Bestandteil eines subjektiven Konstruktionsprozesses, der offen und zugleich sozialstrukturell gebrochen ist.

Wenn von biographischen Konstruktionen oder von dominanten Mustern biographischer Selbstentwürfe die Rede ist, heißt dies nicht, daß es sich um eine verfestigte Struktur handelt, die keinen Veränderungen mehr zugänglich ist. Zentral für die hier eingenommene Untersuchungsperspektive ist die Annahme, daß Biographien grundsätzlich offene Prozesse sind, in denen stets Potentiale für Veränderungen angelegt sind. In der Perspektive lebenslan-

---

<sup>3</sup> Vgl. beispielsweise Hahn 1988, Rosenthal 1995, Alheit/Dausien 1992.

<sup>4</sup> Vgl. Dausien 1996.

<sup>5</sup> Vgl. Diezinger 1995.

ger Veränderungs- und Lernprozesse läßt sich sagen, daß Biographien in jeder Phase offen sind für die Reproduktion, aber auch die Transformation ihrer Strukturen<sup>6</sup>:

(...) in neuen Situationen werden neue Erfahrungen gemacht, die vom Subjekt in bestehende Selbst- und Weltkonstruktionen integriert werden müssen, womit diese bestätigt und stabilisiert (Reproduktion) oder aber >umgeschrieben< (Transformation) werden müssen. (Dausien 1996, 574)

Aus diesen Überlegungen zu biographischen Lern- und Veränderungsprozessen ergeben sich mehrere Fragen:

Wie brechen sich in den Lebensgeschichten der Inhaftierten Momente der Reproduktion und des Wandels dominanter biographischer Strukturen?

Zeigen sich in der Auseinandersetzung mit einer Inhaftierung Impulse für biographische Transformationsprozesse oder verstärkt diese Institutionenerfahrung die Reproduktion tradierter Muster?

Diese Fragen verweisen darauf, daß zentrale Elemente biographischer Selbstentwürfe sich besonders in Situationen erkennen lassen, die als „biographische Wendepunkte“<sup>7</sup> bezeichnet werden können. Ganz allgemein kann eine Inhaftierung als ein solcher Wendepunkt gesehen werden – wie inhaftierte Jugendliche selbst ihre Inhaftierung begreifen und was aus ihrer Sicht „Wendepunkte“ sind, ist damit nicht gesagt. Es ist aber zu erwarten, daß eine Inhaftierung Reflexionen auf die eigene Lebensgeschichte provoziert, die in einer Längsschnittstudie nicht nur retrospektiv, sondern auch in der weiteren Entwicklung in der Zeit verfolgt werden können. Vor allem aber ist damit zu rechnen, daß lebensgeschichtliche Entwürfe, die im Gefängnis erfragt und erzählt werden, starke Bezüge zu gesellschaftlichen Konstruktionen von abweichendem Verhalten und den damit korrespondierenden Vorstellungen von Normalität aufweisen, sei es in strikter Ablehnung dieser Vorstellungen oder in ihrer Affirmation.<sup>8</sup> Das angedeutete Wechselspiel zwischen kollektiven und individuellen Konstruktionen von Normen und Abweichungen ist eingebettet in eine spezifische Spannung: Jede Biographie ist die Leistung eines eigen-sinnigen Individuums; gleichzeitig ist sie abhängig von dem, was

---

<sup>6</sup> Vgl. Dausien 1996; Allert 1993; Hahn 1988.

<sup>7</sup> Denzin spricht davon, daß die biographische Methode sich besonders den „turning-points“ in Lebensgeschichten zuwendet (vgl. 1989, 13). Vgl. außerdem Dausien 1996; Böhnisch/Winter 1997.

<sup>8</sup> Schon Cohen und Short ([1968] 1979) sowie Sykes und Matza ([1968] 1979) haben in ihrer Kontroverse über delinquente Subkulturen und die Bedeutung von Neutralisierungstechniken für die Selbstlegitimation delinquenten Jungen darauf hingewiesen, daß gerade die strikte Abgrenzung dieser Jungen von den Normen der bürgerlichen Gesellschaft darauf verweist, daß sie sich der Strahlkraft dieser Normen nicht entziehen können und ihre Abgrenzung als Abwehr gedeutet werden kann.

Alheit und Dausien als „Stichwortgeber“ bezeichnen.<sup>9</sup> Gemeint sind soziale Wissensbestände und institutionelle Vorgaben. In unserem speziellen Fall sind es Wissensbestände und institutionelle Vorgaben, die in den Kontexten sozialer Kontrolle angesiedelt sind. Daraus ergibt sich die Frage, welche „Stichwortgeber“ aus diesen Kontexten zu tragenden biographischen Konstruktionselementen werden und ob es (durchaus wechselnde) „Stichworte“ gibt, die dominieren. In diesem Zusammenhang wird zu untersuchen sein, wie die biographische Verarbeitung einer Haftenerfahrung sich über die Zeit wandelt und welche Bedeutung dabei die wechselnden Perspektiven von Gefangenschaft und Freiheit haben.

Die bisher skizzierten biographietheoretischen Positionen weisen Anschlüsse an eine zentrale Erkenntnis der Frauen- und Geschlechterforschung auf. In Übereinstimmung mit Bettina Dausien wird davon ausgegangen, daß die Konzepte Biographie und Geschlecht als „zentrale Strukturkategorien der gesellschaftlichen Wirklichkeit“ zu begreifen sind (1996, 1). Die Strukturkategorie Geschlecht<sup>10</sup> und die soziale Konstruktion Biographie interagieren in den alltäglichen Handlungsorientierungen der Subjekte.<sup>11</sup>

Wenn ich in einer bestimmten Situation handele, tue ich dies als *Frau/Mann* (...) und ich handele als *Frau/Mann* mit bestimmten *biographischen* Erfahrungen. (...) Die Interaktion der beiden Dimensionen wird umso deutlicher, je mehr die explizite Konstruktion einer oder beider im Mittelpunkt steht. (ebda, 5)

Die Fokussierung der „expliziten Konstruktion“ Biographie liegt für die Interviews der qualitativen Untersuchung im Gefängnis auf der Hand. Selbst wenn die Jugendlichen in den zuerst geführten themenzentrierten Interviews zur Haftenerfahrung nicht ausdrücklich auf biographische Dimensionen angesprochen werden, rücken sie selbst ihre aktuelle Situation zumeist schon ins Licht biographischer Kontexte. Implizit sprechen sie dabei immer über ihre Lebensentwürfe als Jungen und (junge) Männer.<sup>12</sup>

---

<sup>9</sup> Vgl. Alheit und Dausien 1992.

<sup>10</sup> Diese Kategorie wird hier in Anlehnung an Regina Becker-Schmidts Konzept eingeführt (vgl. 1993). Einen kurzen und hilfreichen Überblick über die verschiedenen Dimensionen der Kategorie Geschlecht geben Becker-Schmidt und Knapp 1995, S. 15ff.

<sup>11</sup> Vgl. Dausien 1996, S. 5.

<sup>12</sup> Wenn bisher von der Kategorie >Geschlecht< die Rede war, war eine konflikthafte Dynamik gemeint: Die Identifikation mit Weiblichkeits- oder Männlichkeitsvorstellungen ist kein reibungsloser und eindeutiger Prozeß, sondern von Brüchen, Inkonsistenzen und Widersprüchen begleitet. Auf die Biographien der inhaftierten Jugendlichen bezogen bedeutet dies, daß ihre lebensgeschichtlichen Entwürfe im Kontext von Männlichkeitskonflikten gelesen werden können. Es sind Konflikte und keine reibungslosen Identifikationen mit gesellschaftlich vorstrukturierten Rollensets (vgl. Parin 1981, Becker-Schmidt/Knapp 1987), die die Interaktion zwischen Biographie und Geschlecht strukturieren, das heißt, ein Blick auf biographische Konfliktszenarien verspricht zugleich Erkenntnisse über mögliche Zusammenhänge von Biographie, Delinquenz und Geschlecht. Die Institution Gefängnis ist in diesem Zusammenhang als eine Reproduktionsstätte von Männlichkeitsmustern

## Erhebungsmethoden und Auswertungsperspektiven

Das Erhebungskonzept sieht mehrere Interviews mit jedem Jugendlichen vor. Während der Haft werden ein themenzentriertes Interview<sup>13</sup> zu den Erfahrungen in der Anstalt und ein leitfadengestütztes biographisches Interview geführt. Ein halbes Jahr nach der Entlassung und ein weiteres Jahr später erfolgen erneut themenzentrierte Interviews zu den weiteren Entwicklungen und Erfahrungen und der rückblickenden Bewertung des Gefängnisses.<sup>14</sup>

Für das Konzept des leitfadengestützten Interviews, auch für den lebensgeschichtlichen Teil der Erhebung, lassen sich – in Abgrenzung zum Konzept des narrativen Interviews – mehrere Gründe anführen. In Übereinstimmung mit Diezinger wird davon ausgegangen,

daß es Jugendlichen trotz beginnender Eigengestaltung ihres Lebens noch schwer fällt, Erfahrungen aus unterschiedlichen Bereichen des Lebens in Form einer >Lebensgeschichte< zu integrieren. (1995, 272)

Ein Leitfaden mit offenen Fragen ist demnach eine Unterstützung, nicht nur für die Interviewerinnen und Interviewer und läßt für die Selbstthematization der Betroffenen trotzdem einen breiten Raum, in dem sie eigene Geschichten entfalten können.<sup>15</sup> Vor diesem Hintergrund wird ein „narrativ aufgeklärtes“<sup>16</sup> biographisches Leitfadeninterview mit den Jungen und jungen Männern geführt. Das heißt, der biographische Leitfaden enthält durchgängig Erzählimpulse, die Erinnerungen und konkrete Geschichten anstoßen sollen und ist zugleich eine Orientierungshilfe für die Interviewerinnen und Interviewer, aber auch für die Jugendlichen selbst.

Jeder Interviewtext entsteht in einem interaktiven Prozeß zwischen den Beteiligten. Das bedeutet, auch lebensgeschichtliche Themen sowie biographische Selbstdeutungen werden interaktiv ausgehandelt. Für ein Forschungsfeld wie das Gefängnis liegt dies auf der Hand:

---

zu begreifen (vgl. Sim 1994). Zu fragen ist darüber hinaus, ob diese Institution nicht auch eine Produktionsstätte solcher Muster und Klischees ist. (vgl. Bereswill 1998, S.10; Becker-Schmidt und Knapp 1987 und 1995; Connell 1995/1999; Meuser 1998; Böhnisch und Winter 1997; Schumann u.a. 1997).

<sup>13</sup> Der Begriff „themenzentriert“ ist eine Abwandlung von Witzels Begriff des „problemzentrierten“ Interviews (vgl. Witzel 1982 und 1995).

<sup>14</sup> Ausführlich zu den Erhebungsmethoden, dem detaillierten Aufbau der Leitfäden und zur Reflexion der ersten Erhebungsphase, aus der auch das Interview in diesem Text stammt, vgl. Bereswill 1999, 19ff.

<sup>15</sup> Vgl. Diezinger 1991.

<sup>16</sup> Vgl. diesen Begriff bei Lenz 1991, S.59. Er führt mehrere Gründe an, die für Leitfadeninterviews mit Jugendlichen sprechen.

Ob explizit oder implizit – bei einer Kommunikation zwischen jugendlichen Straftätern steht das Verhältnis von Normalität und Abweichung im Zentrum der Interaktionen. Schon die Arbeiten aus dem Kontext des labeling approach<sup>17</sup> weisen darauf hin, daß die Bedeutungsdimensionen abweichenden Verhaltens immer auf Prozesse gegenseitiger Zuschreibungen und Erwartungshorizonte zurückzuführen sind. Ein biographischer Zugang zu den Selbstdeutungen delinquenter Jugendlicher verspricht Erkenntnisse darüber, wie weit äußere Zuschreibungen, mit denen die Jugendlichen sich auseinandersetzen müssen, in Selbstzuschreibungen transformiert werden.

Für Interviewmaterial, das in diesem Feld erhoben wurde, gilt also ausdrücklich, was grundsätzlich für die Auswertung von Interviewtexten einzulösen wäre. Es geht um

die Notwendigkeit eines mehrfachen Blicks auf das zu interpretierende Material: auf die Interaktion zwischen Interviewerinnen und Erzählerinnen, auf die Konstitutionsbedingungen erzählter Lebensgeschichte, die über die Interaktion im Interview hinaus konstituierend für eine Erzählung sind ... (Becker-Schmidt u.a. 1994, 48)

Mit den angesprochenen „Konstitutionsbedingungen erzählter Lebensgeschichte“ ist eine entscheidende Ungleichzeitigkeit zwischen Interviewten und Forschenden gemeint:

Für diejenigen, die das Interview führen, ist das Erzählte meist neu, die Geschichte entsteht aus ihrer Perspektive im Moment des Erzählens. Für die ErzählerInnen handelt es sich um (bewußte oder unbewußte) Erinnerungen, die sich zwar im Moment des Erzählens neu strukturieren, aber nicht neu im wirklichen Sinne sind. Hieraus ergibt sich eine Ungleichzeitigkeit, die in der Auswertung biographischen Materials zu beachten ist. (ebda 42)<sup>18</sup>

Das folgende Fallbeispiel ist in mehreren Schritten ausgewertet worden.<sup>19</sup> Eine Auswertung des Interviewmaterials mit Hilfe des „offenen Kodierens“ aus dem Methodenspektrum der Grounded Theory<sup>20</sup> wurde verknüpft mit der vergleichenden Sichtung von Konfliktszenarien in den Erzählungen. Für eine Betrachtung und ein tieferes Verständnis dieser Konfliktszenarien diente die Auseinandersetzung mit der Interaktion im Interview als wesentlicher Anhaltspunkt.

---

<sup>17</sup> Vgl. den Überblick bei Lamnek 1994 und die knappe und kritische Zusammenfassung bei Albrecht 1993, 515ff. Eine interessante und kritisch-innovative Diskussion dieses kriminologischen Ansatzes findet sich bei Peters 1996.

<sup>18</sup> Neumann-Braun und Deppermann betonen ebenfalls die Notwendigkeit dieser mehrfachen Auswertungsperspektiven (vgl. 1998, S.243 und 245).

<sup>19</sup> Das Fallbeispiel ist auch in einer Arbeitsgruppe meines Forschungs-Lern-Seminars an der Universität Hannover diskutiert worden, deren erste Ergebnisse meine eigenen Interpretationen produktiv ergänzt haben.

<sup>20</sup> Vgl. Strauss 1994 und Flick 1996, 186ff.

In der folgenden Interpretation des Falls werden nicht alle Facetten des jugendlichen Selbstentwurfs diskutiert. Die Fallskizze konzentriert sich auf die Verknüpfung zwischen der Selbstpositionierung des Jugendlichen im Gefängnis und biographischen Szenarien, die eine lebensgeschichtliche Kontextualisierung dieser Positionierung erlauben.



## „Äh, ich hab nen schnelles Leben, Lebenslauf“

### Biographische Erinnerungen zwischen Collage und chronologischer Diskontinuität

Im Mittelpunkt der folgenden Fallskizze steht die Beziehung zwischen reproduktiven und transformativen Dynamiken im Selbstentwurf von Paul Oswald. Herangezogen wurden die beiden in der Haftanstalt geführten Interviews<sup>21</sup>. Der Jugendliche ist zum Zeitpunkt des Interviews sechzehn Jahre alt und wegen Diebstahls und Einbruchs zu einer achtzehnmonatigen Haftstrafe verurteilt. Beide Gespräche werden von der gleichen Frau geführt. Als die Interviewerin im ersten Interview (I) andeutet, daß im zweiten Interview (II) seine Biographie thematisiert wird, geht Paul sofort in die Offensive:

Lebensgeschichte? Was soll ich da groß sagen?

Diesen Einwurf führt er weiter aus:

Äh, ich hab nen schnelles Leben, Lebenslauf.

Seinen „schnellen Lebenslauf“ sagt er sofort auf und spielt im Geiste die nächste Interviewsituation durch:

Jaa, machen mal kurz das Ding an, können wir gleich wieder ausmachen. Toll! Bis drei Jahren bei meiner Oma aufgewachsen, dann von drei bis sechs Pflegefamilie, von sieben bis drei, sieben bis zwölf Heim und von zwölf bis sechzehn, äh, AWG Außenwohnge-  
meinschaft. (I. Hmm) Und von sechzehn bis achtzehn im Knast. (I, S.33)

Diese spontane Chronologisierung wechselnder Orte, Personen und Institutionen bis ins Gefängnis entfaltet sich zwei Wochen später im lebensgeschichtlichen Leitfadeninterview auf verwirrende Weise: Paul kann sich wenig erinnern, ausführlichere Erinnerungen zeitlich nicht immer zuordnen und seine Erzählung hat den Charakter einer Collage oder eines komplizierten Puzzles, von dem immer ein wesentlicher Teil zu fehlen scheint, will man das entstehende Bild erfassen und verstehen. Gleichzeitig möchte er über sich erzählen und nimmt die Fragen seines Gegenübers gerne auf, um anschließend seinen eigenen Erzählfaden zu spinnen.

---

<sup>21</sup> Das themenzentrierte Interview zur Hafterfahrung wird im folgenden mit I ausgewiesen, das leitfadengestützte biographische Interview mit II.

Bei der Interviewerin weckt er damit schon im ersten Interview den Eindruck, daß es nicht einfach ist, den Überblick über den Gesprächsverlauf zu wahren, vor allem aber die Leitung des Interviews in der Hand zu halten. Dieser Grundkonflikt zwischen Erzählen-lassen und Intervenieren wird weiter unten noch ausführlicher zur Sprache kommen und im Zusammenhang mit Pauls Konflikterfahrungen diskutiert werden. Zuerst soll ein Exkurs erfolgen, in dem ein chronologischer Überblick über Pauls Geschichte gegeben wird; anschließend folgen weitere Überlegungen zu Pauls Erzählweise.

### **Exkurs: Die biographischen Stationen Paul Oswalds**

Paul Oswald kommt Anfang der achtziger Jahre in einem westdeutschen Dorf als Sohn einer etwa 17jährigen zur Welt. Seinen Vater lernt er kennen, als er acht Jahre alt ist.

Paul wächst zuerst bei den Urgroßeltern auf (die er als Opa und Oma bezeichnet), bis er in Pflegefamilie und Heim lebt. Als Grund für seine Einweisungen in diese Institutionen gibt er die Verhaltensweisen der Mutter an – sie habe ihn immer mitgeschleppt, wenn sie bis in die frühen Morgenstunden in die nächste Großstadt zum Jahrmarkt gefahren sei.

Seine Stationen in den Institutionen der Jugendhilfe werden begleitet von verschiedenen, einschneidenden Veränderungen in seiner Herkunftsfamilie: Etwa zur selben Zeit, als er in die Pflegefamilie kommt, heiratet die Mutter, und seine drei Jahre jüngere Schwester kommt zur Welt – er spricht im weiteren von seinem Stiefvater, den er haßt und mit dem er sich schlägt.

Während seines Heimaufenthaltes – er ist etwa acht Jahre alt – stirbt der Opa, den er als gute Figur seiner frühen Kindheit erinnert. Der Tod wird ihm von der Mutter verschwiegen; als er davon erfährt, greift er sie mit einem Messer an.

Ein Jahr, das er bei seiner Familie und nicht im Heim verlebt, erinnert er geprägt durch den alltäglich-gemeinsamen Alkoholrausch von Mutter und Stiefvater. Seine wichtigste Bezugsperson ist zu dieser Zeit die Oma.

Pauls Erfahrungen in öffentlichen Institutionen, sei es Heim oder Schule, und in der Pflegefamilie sind gekennzeichnet durch ein Wechselspiel aus Provokationen und Sanktionen. Im Zweifelsfall fliegt er raus oder wird verlegt. Das fängt mit dem Kindergarten an und scheint sich bis zum Gefängnis fortzusetzen, wo er vom offenen in den geschlossenen Vollzug verlegt wird, weil er im offenen eine Mitarbeiterin bestohlen hat. Zugespitzt läßt sich sagen, daß die geschlossene Haftanstalt die erste Institution ist, aus der er nicht „rausfliegen“ kann.

Er hat verschiedene Schulen besucht, zuletzt die Sonderschule, hat keinen Schulabschluß und will den Sonderschulabschluß im Gefängnis nachholen. Seine Schulerinnerungen stehen unter den Vorzeichen von Gewalt und Provokation. Schöne Erinnerungen sind für ihn die Waffen, die ihm abgenommen wurden, und die Machtkämpfe mit den Lehrerinnen und Lehrern.

Seit Beginn des Heimaufenthaltes sind Alkohol, Gewaltbereitschaft und Delinquenz feste Bestandteile seines Alltags. Hier knüpft er erstmals überhaupt Kontakte mit anderen Kindern und Jugendlichen, in seiner Erinnerung entstehen diese Beziehungen unter dem Vorzeichen gemeinsamer Missetaten.

Pauls Geschichte ließe sich als typischer Lebenslauf eines dissozialen Jugendlichen zu den Akten legen – seine Erzählung weist alle Merkmale auf, die Mollenhauer<sup>22</sup> schon in den Siebzigern aufgelistet hat und die auch gegenwärtig zu finden sind: Diskontinuierliche Bindungserfahrungen und Vernachlässigung bei gleichzeitiger Fixierung der Mutter auf das Kind, inkonsistente Normen und Kommunikationsdefizite im sprachlichen Bereich. Statt Pauls Geschichte unter diesen Vorzeichen als weiteres Exempel für die Situation der mehrfachbenachteiligten und mehrfachbelasteten Jugendlichen<sup>23</sup> abzuhaken, soll aber im folgenden nach dem biographischen Eigen-Sinn, den er seiner Geschichte verleiht, gefragt werden.

Es handelt sich um eine Biographie, die exemplarisch gelesen werden kann für die Geschichten vieler Jugendlicher, die uns in Institutionen sozialer Hilfe und Kontrolle begegnen. Der Exkurs eröffnet aber darüber hinaus einen Zugang zu Pauls subjektiver Lebenskonstruktion. Die Zusammenfassung zeigt, daß Paul im Laufe seiner diskontinuierlich wirkenden Erzählung einen sehr ausführlichen Einblick in sein Leben gibt und seine Lebensgeschichte für Außenstehende durchaus zugänglich werden läßt. Es wird außerdem deutlich, daß er in seinem biographischen Schnelldurchgang im ersten Interview pointiert artikuliert, was die Zusammenschau seines bisherigen Lebens ergibt: die sich steigernde Diskontinuität und die Wechselfälle von Orten und Bezugspersonen, die sein Aufwachsen begleiten. Diese kontinuierliche Erfahrung von Diskontinuität spiegelt sich in einer Interviewerzählung, die in ihrer Zerrissenheit wiedergibt, was sein Leben ausmacht. Diese Zerrissenheit macht nicht nur der Interviewerin zu schaffen, sondern auch ihm selbst. Er ringt um eine erzählwürdige Geschichte und resümiert dies an einer Stelle des biographischen Interviews:

Ich schätze, wenn ich die ganze Zeit bei meiner Mutter oder bei meiner Oma aufgewachsen wäre, könnte ich Ihnen stundenlang erzählen. (I. Hmhm) Aber war ja nicht. (II, S.16)

Anlaß für dieses Argument ist eine Äußerung der Interviewerin, die in eine ganz andere Richtung zielt. Auch sie will begründen, warum er sich nicht erinnert:

Hmhm. Ja, das ist auch schwierig dieser Teil, weil es eben dieses ganz zurück erinnern an diese frühe Kindheit ist schwer? (ebda)

Paul weist dieses Entlastungsangebot aber ausdrücklich zurück und bringt seine Schwierigkeiten, etwas aus seiner Zeit als Kind zu erzählen, mit der Struktur seiner Kindheit zusammen:

---

<sup>22</sup> Vgl. Mollenhauer (1973) 1981, S.19.

<sup>23</sup> Vgl. auch Breymann 1980.

Wäre er bei festen Bezugspersonen aufgewachsen, könnte er „stundenlang“ erzählen. Er selbst kontrastiert hier seine assoziativ-sprunghaften und auf den ersten Blick lückenhaften Beiträge mit einer anderen Art der Erzählung; „stundenlanges“ Erzählen weckt Bilder von ausführlichen und zeitlich ordentlich aufgeschichteten Erinnerungen.

Pauls erklärendes Argument läßt sich in zwei Richtungen interpretieren. Es kann als Strategie eines delinquenten Jugendlichen verstanden werden, seine Lage und seine Interaktionen mit Hilfe einer schwierigen Biographie zu legitimieren. Diese Sichtweise würde Pauls Erzählung ins Licht von Goffmans >traurigen Geschichten< rücken.

Es ist eine interessante Tatsache, daß ein Mensch, je mehr seine Vergangenheit ihn in Nicht-Übereinstimmung mit den zentralen Werten seiner Gesellschaft bringt, offenbar desto eher gezwungen ist, seine traurige Geschichte in jeglicher Umgebung zum besten zu geben. Vielleicht reagiert er damit auf das bei anderen vorausgesetzte Bedürfnis, dessen Bild von einem >sauberen< Lebenslauf nicht verletzt zu sehen. (1961/1972, 149)

Paul befindet sich in der Tat in einer Situation, in der ihm eine Frau gegenüber sitzt, die einen solchen „>sauberen< Lebenslauf“ von ihm zu erwarten scheint; er soll sich an Stationen und Geschichten seines Lebens erinnern und hält sein >anderes< Leben dagegen.

Eine andere Lesart des kurzen Dialogs lautet, daß sich an dieser Stelle ein implizites Wissen des Jugendlichen zeigt. Paul weist das Erklärungsangebot der Interviewerin zurück, weil er während des Interviews damit konfrontiert wird, daß seine Art zu erzählen und seine biographischen Erfahrungen miteinander korrespondieren. Seine Geschichte, wie er sie erzählt, und seine Erklärung dafür wären demnach nicht einfach ein Tribut an die totale Institution oder die Erwartungshorizonte, die ein biographisches Interview während einer Inhaftierung weckt. Pauls Äußerung kann mit Goffmans Konstruktionsperspektive höchstens für die Seite der aktuellen Interaktion im Interview eingeholt werden<sup>24</sup>; sie verweist aber auf sein implizites biographisches Wissen, daß es lebensgeschichtliche Konstellationen sind, die ihm eine chronologische Reflexion auf seine bisherigen Erfahrungen verstellen. Genau wie im Beispiel einer historischen Autobiographie, das Alheit und Dausien diskutieren, läßt sich von Pauls Interviewerzählungen sagen, daß er anhand von „Erzählknoten“ verdeutlicht, wie entscheidende biographische Weichenstellungen und Bedingungskonstellationen eine lineare Entwicklung verhinderten.<sup>25</sup>

---

<sup>24</sup> Zu einer weiteren Auseinandersetzung mit Goffmans Konzept der >traurigen Geschichten< vgl. Bereswill 1999, S.46.

<sup>25</sup> Vgl. 1992, S.177.

Die folgende Auseinandersetzung mit den Interviewerzählungen des Jugendlichen knüpft an das Bild der Erzählknoten an. In beiden Interviews mit Paul gibt es Motive, die den Eindruck erwecken, daß Pauls Erzählung sich an ihnen festhakt, sich verknotet und der jugendliche Erzähler immer wieder zurückkehrt zu bestimmten Beziehungs- und Konfliktmustern, an denen er sich abarbeitet, ohne daß diese Arbeit zu einem spürbaren Ergebnis führt.

## **„Was ist das denn hier fürn Saftladen?“**

### **Der Wunsch nach mehr Kontrolle**

Auf die Einstiegsfrage in das erste Interview, er möge doch bitte etwas über seine Erinnerungen und Eindrücke von der Ankunft im Gefängnis erzählen, antwortet der Jugendliche:

...War nicht schlimm, gar nix. (I. Hmm) Ich hab nur gedacht „Was ist denn das fürn Kindergarten hier“ ... (I, S.1)

Die Bezeichnung „Kindergarten“ erweist sich auch im weiteren Interview als eine Schlüsselkategorie, mit deren Hilfe Paul sich und seine Position in der Institution inszeniert. Er wiederholt und variiert die verharmlosend anmutende Bewertung der Haftanstalt als „Kindergarten“ mehrfach. Im Kontext des gesamten Interviews zeigt sich, daß diese Verharmlosung des Gefängnisses eine Bewältigungsstrategie seiner existentiellen Angst vor dem Gefängnis ist. Auf Seite 34 des Interviews schildert er plötzlich doch noch seine Ankunftsgefühle:

Ich bin hier reingekommen und hatte auch Schiß gehabt.

Wovor fürchtete der Jugendliche sich? – Es sind typisierte Geschichten über die alltägliche Gewalt im Gefängnis, die draußen über die Jugendhaftanstalt kursieren: über das Abziehen von Kleidung, Vergewaltigungen und über Unterdrückung. Die antizipierte Drohung hat sich bisher nicht bestätigt (jedenfalls nicht im befürchteten Ausmaß) und Paul resümiert erneut mit einem abschätzigen Bild:

... bin so zwei drei Tage hier und denke „Was ist das denn hier fürn Saftladen?“ (I, S.34)

Wird hier die Angst vor Verletzung mit Hilfe der Verharmlosung in Schach gehalten? Diese einleuchtende Überlebensstrategie hat noch eine weitere Bedeutungsdimension, die sich in Pauls Wunsch nach härterer Strafe zeigt. Für ihn ist das Gefängnis zu lasch und nicht streng genug. Wenn es nach ihm ginge, wäre er 23 Stunden am Tag eingesperrt. Dann habe man seine Ruhe, würde nicht genervt:

Vor allem dann fühlt man sich auch wie Knast kann man sagen. (I, S.24)

Der „Knast“ sollte ihn mehr kontrollieren, dann würde er sich nicht wie in einem „Kindergarten“ fühlen. Mehrere Passagen in seinem ersten Interview deuten darauf hin, daß Paul sich vor dem Verlust der Selbstkontrolle fürchtet. Die Enge in der Anstalt, die Unruhe und die Tatsache, daß er sich Konflikt- und Belastungssituationen nicht entziehen kann, erhöhen aus seiner Sicht die Gefahr, sich auf gewalttätige Auseinandersetzungen einzulassen. Dies möchte er unbedingt vermeiden, um eine schrittweise Verbesserung seiner Haftbedingungen (erhoffte Freigaben) nicht zu gefährden. Die Kontrolle, die er selbst nur mühevoll aufbringen kann, möchte er gerne an die Anstalt deligieren. Anders gesagt: Würden sie ihn mehr wegsperren, wäre er nicht der ständigen Gefahr ausgesetzt, sich in Vorgänge zu verwickeln, die seine Legalbewährung gefährden.

Folgen wir seiner Schilderung, dann kämpft Paul Oswald mit einem Kontrollkonflikt. Im Zentrum seiner Geschichte sehen wir das Verhältnis zwischen Kontrolle und Selbstkontrolle und die latente Drohung des Kontrollverlusts, dessen Wahrscheinlichkeit durch die Belastungen im Haftalltag steigt. Schauen wir an dieser Stelle auf ein zentrales Motiv seiner biographischen Erzählung und kommen später noch einmal auf das Thema Kontrolle zurück.



## „Wie oft soll ich Euch das noch sagen?“

### Machtkämpfe mit Erwachsenen

Der Auftakt des biographischen Interviews hat eine bemerkenswerte Struktur. Der Dialog zwischen dem Jugendlichen und seiner Interviewerin ist ein Machtkampf, es gibt erhebliche Steuerungskonflikte, und Paul setzt sich immer wieder gegen die Interviewerin durch, die sich schnell auf eine auffällig rigide >Leitfadenbürokratie< (Hopf) zurückzieht. So versucht sie beispielsweise zu steuern, indem sie formal und nicht inhaltlich auf die Erzählungen des Jugendlichen reagiert. Überspitzt läßt sich dieses Kommunikationsverhalten folgendermaßen zusammenfassen: >Wie alt warst Du da? – Aha, da sind wir doch noch gar nicht!<.

Dieses Verhalten hat seine Vorgeschichte. Paul hat gleich zu Beginn eine wunde Stelle der Interviewerin entdeckt. Er hat sie dabei ertappt, daß sie seine biographischen Ausführungen aus dem ersten Interview auf einem kleinen Zettel notiert hat und unterbricht sie sofort bei der Einführung in das Interview:

P: Wo ich aufgewachsen bin, haben Sie ja schon aufgeschrieben-

I: Wo habe ich das aufgeschrieben?

P: Da vorne. Von null bis drei bei Oma, von drei bis sechs Pflegefamilie. (II, S.3)

Die Interviewerin gerät sofort in die Defensive und rechtfertigt sich:

Gut gesehen. Ja, weil Du das letztes Mal so runtergerattert hast, hast immer gemeint, das wär alles, das ist für mich sozusagen nur ne Stütze (P. Ja) daß Du mir das schon mal erzählt hast, aber eigentlich geht's um um andere Sachen auch. (II, S.3)<sup>26</sup>

Diese Szene weist markante Ähnlichkeiten mit einer biographischen Szene in Pauls Erzählung auf. Zu seiner Ankunft in der Jugendwohngemeinschaft erinnert er die Begrüßungssituation. Er weist den Sozialarbeiter zurecht, der offenbar mit ihm über sein Verhalten im Heim sprechen will:

---

<sup>26</sup> Bei der Anrede in diesem Interview fällt auf, daß der Jugendliche von der Interviewerin geduzt wird, diese von ihm aber gesiezt. Diese Umgangsform wurde auf ausdrücklichen Wunsch des Jugendlichen gewählt; als Standard gilt grundsätzlich die gegenseitige Sie-Anrede. Für die Interaktion im hier diskutierten Interview stellt sich nachträglich die Frage, ob die Interviewerin, hätte sie auf ihrer Regel beharrt, nicht eine Abgrenzungsstrategie in ihrem eigenen, aber auch im Interesse des Jugendlichen eingesetzt hätte.

Meinte ich eh „Bin ich jetzt hier im eh ins Heim gekommen eh WG gekommen, um mir wieder Ihr Gemecker anzuhören oder sonst irgendwas?“ Da hat er mich nur blöd angeguckt „Eh, mhm, ja, eh okay, hast recht, lassen wir das Thema, was im Heim war, wir fangen jetzt von vorne an.“ Ich so „Alles klar, ist ja schon viel besser.“ Ja und dann so bin ich dann mit ihm klargekommen- (II, S. 43ff)

In beiden Konstellationen – dem Interviewdialog und der Erinnerung – weist Paul einen Erwachsenen in seine Grenzen und zeigt sich als überlegen und vor allem durchsetzungsfähig. Die Interviewerin rechtfertigt sich beschämt, der Sozialarbeiter geht nach Pauls Darstellung ebenfalls sofort in die Defensive. Kommen wir vor dem Hintergrund dieses Vergleichs auf die Interviewsituation zurück: Der erste Eindruck, den die Lektüre des Interviews weckt, ist, daß der gesamte biographische Text von einer mißglückten Interaktion überlagert ist. Bei genauem Hinsehen fördert der Machtkonflikt zwischen Paul und der Interviewerin eine Frage an das gesamte Material zutage: Reproduziert sich in der Interaktion des Interviews ein biographisches Strukturelement des Jugendlichen, das durch eine souveränere Haltung seines Gegenübers anders abgefedert worden wäre, so aber gleich zu Beginn der Begegnung die Situation dominiert?

Pauls lebensgeschichtliche Erzählungen sind jedenfalls geprägt von Machtkonflikten mit Erwachsenen, die der Junge in seiner Darstellung (fast) immer gewinnt. Als ein weiteres Beispiel soll eine Szene aus dem Heim vorgestellt werden. Auf die Frage der Interviewerin, welchen der Erwachsenen er nicht so mochte, erzählt er über eine Erzieherin:

Wen mochte ich denn nicht so gerne? Das war ne Beamtin<sup>27</sup>, wie heißt, die hieß Maria, die konnte mich zum Tod nicht ab und ich konnte sie nicht ab. (I. Hmhm) Und sie wollte mir verbieten, daß ich schwimmen gehe. Da habe ich gesagt „Du kannst mir das nicht verbieten, wenn ich schwimmen gehen will, dann gehe ich schwimmen.“ Da hat die gesagt „Probier's doch.“ Ich wollte runter, da hat sie mich ins Zimmer eingeschlossen. Naja und dann bin ich halt an der Dachrinne runter, aus dem zweiten Stock. Dachrinne runter, trotzdem bin ich schwimmen gegangen. Und sie hat mich dann halt den ganzen Tag gesucht. Irgendwann abends kam ich mit meinem Rucksack an, hat sie gefragt „Wo warst Du denn?“ Sage ich „Beim Schwimmen, ich hab doch gesagt, ich geh schwimmen.“ Sie sagte „Ja, du hast jetzt Hausarrest, eh zwei Wochen.“ Ich meinte „Darauf scheiße ich“ habe ich zu ihr kackfroh ins Gesicht gesagt (I. Hmhm) und dann bin ich doch den nächsten Tag das Gleiche wieder. (I. Hmhm) Also fast jeden Tag kann man sagen. Hat sie gesagt „Ach nützt doch sowieso nix.“ (II, S.21)

Diese Szene weist neben dem bereits bei beiden anderen Passagen betonten Machtkonflikt mit Erwachsenen, aus dem Paul als Sieger hervorgeht, ein weiteres Strukturelement seiner Erzählung auf. Er ist ein unantastbarer Held, der sieghaft aus schwierigen Situationen mit ande-

---

<sup>27</sup> Er bezeichnet das Personal der Jugendhilfeeinrichtungen, in denen er war, fast durchgängig als Beamte, analog zur Bezeichnung des Gefängnispersonals.

ren hervorgeht und jede räumliche Grenze, seien es die Mauern des Heims oder die Türen des Gerichtsgebäudes, überwinden kann.

Neben diesem wiederkehrenden Element seiner Selbstdarstellung fällt außerdem die Wut auf, mit der Paul über eine Frau spricht, die ihm Grenzen setzen will und ihn zum Zweikampf herausfordert. Diese Wut ist verknüpft mit tiefer (von Paul als gegenseitig wahrgenommener) Abneigung, einem Affekt, der auch in Pauls Haltung gegenüber Beamtinnen im Gefängnis deutlich wird. Auf die Frage, ob es für ihn Unterschiede im Umgang mit Beamten oder Beamtinnen gibt, erzählt er im ersten Interview folgende Szene:

Ist hier ganz einfach so, die versuchen mehr, den Boß rauszuhängen. Zum Beispiel wir hatten hier eine Prak, Praktikantin und die hat versucht, mich rumzukommandieren. Ich hatte schulfrei und die wollte mir weis machen, daß ich zur Arbeit, also zur Schule muß. Ich „Nee, ich hab heut schulfrei.“ Äh, meint sie so „Nee, Du mußt hin.“ Sag ich „Halt's Maul Du alte Schlampe, geh raus. Ich will weiter pennen.“ Ist sie rausgegangen. Da ist'n Beamter hoch gekommen. Ich mein so „Nee, ich hab heut schulfrei. Wie oft soll ich Euch das noch sagen?“ Sagt „Ich ruf oben in der Schule an.“ Mein ich „Machen Sie doch.“ Angerufen, da hab ich wirklich schulfrei gehabt, ey. Und die hat mich da mindestens ne halbe Stunde genervt. (l. Hmm) Die stand ne halbe Stunde in der ... Tür. „Steh jetzt auf. Du mußt, äh, zur Schule.“ Ich so „Nein.“ Das ging die ganze Zeit so, bis ich ausgeflippt bin. (l, S.49)

An dieser Szene wird aber nicht nur seine heftige Ablehnung einer Frau gegenüber deutlich, sondern auch eine Konstellation, die sich in seiner lebensgeschichtlichen Darstellung ebenfalls findet. Es ist die ohnmächtig wirkende Wut auf Ungerechtigkeiten – in dieser Szene wird Paul nicht nur Recht gegeben, er ist auch im Recht, was ihm zuerst aber abgesprochen wird. Wenn er sich selbst mit der Aussage „Wie oft soll ich Euch das noch sagen?“ zitiert, zeigt sich eine Dimension des Machtkonflikts, die nicht in Gewinnen und Macht-haben-wollen allein aufgeht. Die Wiederholung des eigenen Standpunkts garantiert nicht die Anerkennung dieser Artikulation, was auf vorenthaltene und umkämpfte Anerkennung hindeutet.

Die bisher aufgezeigten Facetten, die sich in Pauls Selbstentwurf im Motiv des Machtkampf verdichten, finden sich in gesteigerter Form in den Szenen seiner Erzählung, in denen seine Mutter zur Sprache kommt. Ein Element allerdings fehlt in diesen Schilderungen ganz: Er gewinnt nicht gegen sie. Paul kämpft zwar viel und heftig mit ihr, seine Geschichten münden aber immer in offenen Szenen, in deren Mittelpunkt Ungerechtigkeit, Ausgeschlossenheit und fehlende Anerkennung stehen. Das erste, was er im biographischen Interview über seine Mutter erzählt, ist eine dramatische Geschichte:

P: Das einzigste noch, wo eh woran ich mich dann noch erinner', daß ich meine Mutter umbringen wollte.

I: Daß Du was?

P: Meine Mutter umbringen wollte.

I: Deine Mutter umbringen wolltest.

P: Das heißt, ich war im Heim, naja und dann irgendwann bin ich nach Hause gefahren, drei Wochen später und so, da habe ich meine Mutter gefragt „Wo ist denn Opa“. Meine Mutter: „Ja, der ist gestorben, der ist schon beerdigt und so“. Und das war ja drei Wochen vorher. Die haben mich nicht angerufen, gar nichts, nix Bescheid gesagt. (II, S.5)

Diese Erinnerung wirkt im Licht seiner gesamten Erzählungen wie eine Schlüsselszene für seinen ausdauernden Kampf mit Erwachsenen. Die Momente von Ausschluß, Kränkung, Mißachtung und Verlassenheit, die sich in dieser und in anderen Szenen andeuten, wiederholen sich in seinen Erzählungen über die Mutter und verlängern sich in seiner Phantasie in die Zukunft. Als er dabei ist, seine Großmutter zu beschreiben, durchkreuzt die Erfahrung des Ausschlusses seine Gedanken und er antizipiert einen weiteren Verrat durch die Mutter:

Ja. (I. Hmhm) Ich will mal sagen, wenn meine Oma jetzt sterben würde, jetzt, heute, meine Mutter ruft mich nicht an, sagt mir nächste Woche Bescheid, „Deine Oma ist letzte Woche gestorben“, ich wüßte nicht, was ich machen würde. (I. Hmhm) Ich schätze, ich eh nächstmöglichen eh Gelegenheit hier raus und nach Hause. (II, S.7)

Paul hat kein Vertrauen zu seiner Mutter und in Machtkonflikten keine Chance gegen sie. In seiner Phantasie und in der Realität hintergeht sie ihn auch weiterhin und er muß ihr drohen: „ich wüßte nicht, was ich machen würde“. Zugleich ist Pauls Mutter die einzige Figur, auf die er kontinuierlich seine biographischen Hoffnungen richtet. Nur sie besucht ihn im Gefängnis, sie soll ein Haus kaufen, in dessen obere Etage er einziehen will, und sie soll sich verändern – skeptisch faßt er zusammen, daß das ja vielleicht doch noch was werden könnte:

(...) kann man ja nie wissen, Menschen können sich ändern. (II, S.63)

## „Nicht so streng, die kümmern sich um einen“

### Zwischen Vertrauen und Verunsicherung

Erwachsene Figuren, gegen die er nicht gewinnen muß, zu denen aber trotzdem eine Bindung besteht, sind selten, und der Kontakt zu ihnen ist von Verlust oder Diskontinuitäten gekennzeichnet. Es sind sein Opa, seine Oma und Herr A, ein Heimmitarbeiter. Diese drei Figuren weisen Ähnlichkeiten auf. Sie versorgen Paul, erkunden die Welt mit ihm, binden ihn in Aktivitäten wie Spiel und Arbeit ein, er kann kostbare Dinge bei ihnen deponieren und sich ihnen anvertrauen. An den (Ur-)Großvater und die (Ur-)Großmutter hat er folgende Erinnerungen:

Oh ja. Bei meinem Opa ist eh oben gegangen und hat nen Fahrrad auf dem Sperrmüll gefunden, das weggebracht zum Reparatur und hat mir ein heiles Fahrrad gegeben. (I. Hmhm) So was. ... Mit dem bin ich meistens spazieren gegangen, meine Oma hat immer den Haushalt gemacht. Das heißt, wenn ich reingekommen bin, war immer genug zu essen da. (II, S.8)

Auf die Frage nach den Vertrauenspersonen nennt Paul Oswald seine Oma und Herrn A:

I: Hmhm. Noch mal zurück. Ehm noch mal zu den Erwachsenen in Deiner Kindheit. (P. Hmhm) Gab es denn jemanden, dem Du ganz persönliche Dinge anvertrauen konntest?

P: Meiner Oma und Herr A. (I. Hmhm) Das waren die einzigsten beiden. (II, S.43)

Beide Personen beschreibt er mit dem gleichen Adjektiv: Sie sind „witzig“.

P: [Die Oma] Die war immer witzig, immer gut drauf. (II, S.7)

P: [Herr A] Seine Art und so, wie er immer tut. In einem Moment ist er witzig und auf ein auf die andere Sekunde ist er wieder stocksteif wie ein alter Opa. (II, S.26)

Herr A ist neben der Oma die einzige Person, die Paul liebevoll charakterisiert. Mit ihm zusammen geht Paul angeln und bei ihm lagern seine Angelgeräte. Während der Inhaftierung haben sie keinen Kontakt. Angeln ist eine Aktivität, die Ruhe voraussetzt und gegenseitiges Aushalten von Stille. Mit Herrn A hat Paul eine solche Erfahrung gemacht, die sogar zu einem Zertifikat führte:

P: Mit dem habe ich Angelschein gemacht. (II, S.43)